

Begleitung bis zum Lebensende



EMSDETTEN. Wünsche für die letzte Lebensphase erfüllt das Palliativ-Team des St.-Josef-Stifts seinen sterbenden Bewohnern mit pflegerischer Kompetenz und menschlicher Nähe.

Palliativ-Team des St.-Josef-Stifts begleitet Bewohner während der Sterbephase

Wünsche fürs Lebensende erfüllen

Von Heidrun Riese

EMSDETTEN. Was ist am Ende des Lebens wichtig? Das ist eine Frage, die jeder Mensch nur für sich selbst beantworten kann. Deshalb werden die Bewohnerinnen und Bewohner des St.-Josef-Stifts gefragt, was sie sich für ihre letzten Wochen, Tage oder Stunden wünschen. Das betrifft nicht nur die medizinische und die pflegerische Versorgung, sondern vor allem auch die Begleitung in der Sterbephase, die Angehörige mit einbezieht – geht also weit über das hinaus, was in Patientenvollmacht und Vorsorgevollmacht festgehalten wird.

Mit dem Palliativ-Team, das es seit 2018 im Altenwohnheim im Herzen der Wannenmacherstadt gibt, gibt das St.-Josef-Stift dem Thema ganz bewusst Raum. „Schließlich gehört der Tod zum Leben dazu“, betont Einrichtungsdirektorin Petra Baumann, die das Palliativ-Team aufgebaut hat. „Ich habe vorher im Hospiz Haus Hannah gearbeitet und es war mein großer Wunsch, die palliative Versorgung in der stationären Pflege zu verbessern“, erklärt sie. Hintergrund: Immer mehr Bewohner tun ihre letzten Atemzüge im Heim statt im Krankenhausbett. „2023 sind 52 unserer Bewohner gestorben – 50 davon bei uns im Haus“, führt Baumann aus.

Alle vier Wochen trifft sich das Palliativ-Team zur Besprechung. Ihm gehören die Pflegefachkräfte des St.-Josef-Stifts mit Palliative-Care-Weiterbildung an – auch Kathrin David, die als Beraterin

für gesundheitliche Vorsorgeplanung für die letzte Lebensphase die erste Ansprechpartnerin ist.

Mit ihr können die Bewohner über alles reden – auch das, was sie vielleicht nicht mit ihren Angehörigen oder den ihnen vertrauten Pflegekräften besprechen möchten. Es geht um Sorgen, Ängste und letzte Wünsche. „Da wird oft das Herz ausgeschüttet“, berichtet David, die ebenfalls früher im Haus Hannah gearbeitet hat. „Manche können im Vorfeld klare Bedürfnisse benennen, andere möchten dabei unterstützt werden“, erklärt sie. Und betont: „Das ist alles freiwillig. Es handelt sich um ein Beratungsangebot.“ Das sei auch schon abgelehnt worden. „Das ist natürlich in Ordnung“, bekräftigt

David. „Es gibt auch Menschen, die sich nicht damit auseinandersetzen wollen.“

Wer das Angebot annimmt, legt im Gespräch den Rahmen für die letzte Lebensphase fest. „Wo ist für mich die Grenze des Aushaltbaren, wenn ich schwer erkrankt und mich nicht mehr äußern kann? Wer soll mich begleiten? Wie soll mein Zimmer gestaltet werden?“, nennt sie mögliche Fragen. Dabei geht es bis ins kleinste Detail – bevorzugte Geschmäcker bei der Mundpflege, wenn Essen und Trinken nicht mehr möglich sind, zum Beispiel oder welche Musik gespielt werden soll. Alles mit dem Ziel, dass die Menschen in Würde und Autonomie sterben können. David: „Jeder stirbt seinen eigenen Tod. Je-

der stirbt, wie er gelebt hat.“ Die passende Umgebung für den Abschied schaffen – das setzt dann das Palliativ-Team des St.-Josef-Stifts mit menschlicher Nähe und medizinischer Kompetenz in intensiver Betreuung in die Tat um und steht dabei sowohl Bewohnern als auch deren Familien in dieser schweren Zeit zur Seite.

Und, was Baumann und ihrem Team wichtig ist: „Bewohner verlassen das St.-Josef-Stift immer durch die Tür, durch die sie auch gekommen sind – durch den Haupteingang.“ Das gehört zu den Abschiedsritualen. Genau wie die Möglichkeit der Verabschiedung im Zimmer oder in der Kapelle. „Die Pflegefachkräfte laden die Angehörigen außerdem dazu ein,

bei der Versorgung der Verstorbenen dabei zu sein, zuzugucken oder auch mitzuhelfen“, nennt Ina Kerkering, Mitarbeiterin im Sozialen Dienst, Sterbe- und Trauer- sowie seelsorgerische Begleiterin, einen weiteren Baustein. „Das ist wichtig für die Trauerarbeit“, betont sie. „Deshalb versuchen wir, da Mut zu machen. Und es wird gut angenommen.“

Dass die Bewohner bis zum Schluss im St.-Josef-Stift bleiben können, dazu trägt auch das Palliativnetz Emsdetten/Greven/Saerbeck bei – geleitet von Dr. Joachim Kamp, Allgemein- und Palliativmediziner in Emsdetten. Denn die Pflegefachkräfte dürfen zwar Medikamente geben, aber nur auf ärztliche Verordnung. Ist der Hausarzt nicht zu erreichen, hilft der palliativmedizinische Konsiliardienst im Palliativnetz. Braucht es Medikamente gegen Schmerzen, Übelkeit, Unruhe oder Ängste, muss also nicht gleich der Krankenwagen kommen. Oft genügt die Rücksprache mit einem Arzt, um die Beschwerden lindern zu können.

Ist es für die Mitglieder des Palliativ-Teams nicht schwer, ständig mit dem Tod konfrontiert zu sein? „Ja“, gibt Kerkering zu. „Aber es gibt einem auch eine ganze Menge.“ Besonders viel bedeuten ihr die Rückmeldungen von Angehörigen oder Bewohnern. „Wenn jemand sagt ‚So hätte ich das auch gerne‘, dann ist das schon sehr berührend. Wir wünschen uns doch alle, dass wir am Ende unseres Lebens begleitet und umsorgt werden, dass wir nicht alleine sind.“



Das Palliativ-Team des St.-Josef-Stifts (v.l.): Ina Kerkering, Sarah Storp, Petra Baumann, Silvia Witzke, Erwin Schoo, Andrea Vismann, Kathrin David und Laura Schmitz. Es fehlen Brigitte Stiller, Birgit Göcke, Doris Vosscort, Silke Westphal, Anna Kattenbeck und Simone Schmalenberg.

EV-Foto: Riese